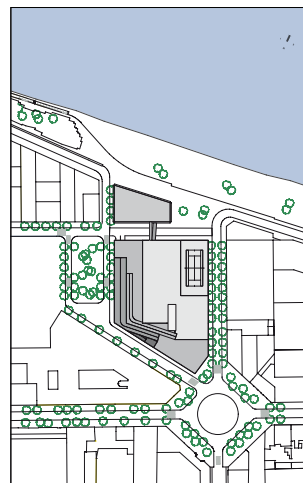




Offene Plattform

Projekt der Architekturfakultät ENSA in Nantes: Lacaton & Vassal

Kritik: Kaye Geipel



Wut auf die Exzesse der städtebaulichen Moderne war einer der Agitationspunkte des Mai 1968. In Paris boten der Abriss der Hallen oder die heruntergekommenen Häuser im Marais Anlass für Protest. Die Argumente für den Widerstand lieferten Henri Lefebvre und Herbert Marcuse: die technische Ordnung des städtischen Raums sei repressiv. Doch während man sich in der Ablehnung des technischen Städtebaus einig war, in Bezug auf neue Leitmotive der Architektur war man es weniger. Der Philosoph Claude Soucy kanzelte 1969 in einer gemeinsamen Streitschrift von Planern und Architekten in der Zeitschrift *Esprit* einige der Ideen so ab: „Weder der Abklatsch der Vergangenheit noch futuristische Skulpturbauten, weder Mehrzweckhallen noch flexible Strukturen, die veränderbar, polyvalent sind, bieten echte Alternativen. In ihnen offenbart sich einzig und allein das Unvermögen der städtischen Gesellschaft, zu erkennen, was sie will, was sie ist.“

Nach 1968 löste sich die französische Architekturausbildung aus dem hierarchischen Beaux-Arts-System, wandte sich politischen und sozialen Themen zu und zog – sichtbares Zeichen des Neuanfangs – in Neubauten an den Rand der Städte. Dass die UPA's, die „Unités Pédagogiques d'Architecture“, wie die Architekturfakultäten dann hießen, dafür teils wunderschöne Bauten im Stadtzentrum aufgeben mussten – in Paris etwa das Grand Palais – war die ungeliebte Kehrseite.

Auch in Nantes, an der französischen Westküste, vollzog sich so ein Umzug raus aus der Stadt: 1975 bezog man einen Neubau im Norden der Stadt, in der Nähe des großen Campus der anderen Fakultäten. Dreißig Jahre später schlägt das Pendel nun wieder zurück in die Stadt. Interner Anlass für einen Neubau ist die gewachsene Studentenzahl, von damals 400 auf 900 heute. Der entscheidende Grund liegt aber darin, dass die neue École Nationale d'Architecture – so werden jetzt alle Architekturfakultäten im Land genannt – zur Reaktivierung der groß angelegten Stadtentwicklung des ehemaligen Industriegebiets auf der „Île de Nantes“ (Heft 39.2000) in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums beitragen soll. Im März 2003 wurde der Wettbewerb für den Neubau entschieden, den ersten Preis erhielten Lacaton & Vassal. Ihr Projekt, das eine povere Industriebaukonstruktion auf der Basis einer Stahlbetonstruktur mit dem Reiz eines überaus großzügigen Angebots an zusätzlichem Raum verknüpft, lässt sich auch als Teil einer neuen Auseinandersetzung mit der Idee veränderbarer Strukturen lesen, hinter die Claude Soucy einst sein Fragezeichen gesetzt hat.

Die Architekturfakultät besteht aus drei übereinandergestapelten Betonplattformen, in 9, 16 und 22 Meter Höhe, in die die Räume als stählerne Ausbauten geschoben werden. Dieses Prinzip ermöglicht die eindrucksvolle Ausdehnung der geforderten Flächen des Bauprogramms „zum selben Preis“: Zu den

12500 m² kommen 5500 m² „Extraspace“ in den Zwischenräumen hinzu, außerdem 8000 m² an nutzbarer Terrassenfläche. Damit wird hier die herkömmliche Aufteilung von Roh- und Ausbau neu gesehen. Während der Rohbau „den verfügbaren Platz des Programms vervielfältigt“ und den Studenten zusätzlichen Raum zum Experimentieren bereithält, dient der Ausbau mit stählernen Boxen dem normalen Flächenbedarf der Uni. Um solch ein spartanisches, aber auch großzügiges Konzept zu vermitteln, bedienten sich die Architekten beim Wettbewerb einer Metapher: Die neue Schule sei wie eine Parkgarage gebaut: erschlossen werde sie ruckzuck über eine gleichermaßen begeh- und befahrbare Rampe, und auf den Geschossen würden die Räume einfach abgestellt, so wie man ein Auto parkt.

Im Herbst letzten Jahres wurde mit dem Rohbau begonnen. Wie im Entwurf vorgesehen, wird eine imposante Rampe alle Ebenen bedienen. Die Belastbarkeit der Plattformen mit 1000 kg/m² und die viel höheren Deckenabstände zeigen aber eher die Prinzipien eines Industriebaus als einer Garage. Eine Reihe von zusätzlichen Funktionen sind in dem Bau fest eingeplant: Das Restaurant und das Café im Erdgeschoss werden öffentlich sein, der Vortragssaal wird auch als Kino für das Quartier dienen, der große offene Raum im ersten Obergeschoss kann als Veranstaltungssaal genutzt werden, und die so-

Die Architekturfakultät, mit deren Bau vor kurzem begonnen wurde, liegt am Nordrand der Île de Nantes. Über eine Brücke erreicht man das Stadtzentrum auf der anderen Seite der Loire. Jean Nouvel's Palais de Justice (Heft 39.2000) befindet sich nur wenige hundert Meter vom Bauplatz entfernt.

Lageplan im Maßstab 1:5000
Abbildung: Lacaton & Vassal,
Paris

Architekten
Lacaton & Vassal, Paris

Mitarbeiter
Florian de Pous, Jullien Callot, Lisa Schmidt-Colinet, Isidora Meier

Tragwerksplanung
Setec Bâtiment

Bauherr
Ministère de la Culture, Paris; DRAC des Pays de la Loire



Eine Rampe führt an allen Geschossen vorbei zur Dachterrasse. Die Fassaden bestehen zum einen aus einer bis zu 9 Meter hohen Industriefassade, zum anderen aus den Fertigteilelementen der stählernen Einbauten der Mezzanine. Der Grundriss zeigt die Aufteilung zwischen den im Programm geforderten Flächen und dem zusätzlichen Raumangebot.



Grundrisse und Schnitte im Maßstab 1:1500

gar mit einem Lastwagen befahrbare Dachterrasse eignet sich für alle möglichen Events. Die Professoren halten sich derzeit noch bedeckt, wenn es um die Frage nach der Bespielung der zusätzlichen Räume geht: „Wir haben gerade erst eine große Reform hinter uns“, sagt etwa François Andrieux mit ironischem Verweis auf den Bologna-Prozess.

Zirkus auf dem Dach?

Eine der suggestiven Bildsimulationen zusätzlicher Nutzungen von Lacaton & Vassal zeigt, dass auf der Dachterrasse selbst ein Zirkus gastieren könnte. Die Idee ist verführerisch. Sie macht aber eben auch eine Schwäche des Konzepts deutlich. Es ist die Frage, ob der dominanten Primärstruktur eine zu große Bedeutung zugestanden wird; und es ist die Vermutung, dass die Plattformen in der Praxis eher schwerfällig zu nutzen sein werden, wo ihr Versprechen doch gerade in der zügigen Austauschbarkeit von Einbauten und der Leichtigkeit der Veränderung des Raumkonzepts besteht. Jean Philippe Vassal zitiert Frei Ottos Berliner Mehrfamilienhaus in der Corneliusstraße am Landwehrkanal als Vorbild, das ja aus zwei großen Betonplattformen besteht, die in den achtziger Jahren von unterschiedlichen Bauherren individuell bebaut wurden. Doch gerade dieses deutlich kleinere Beispiel führte seinerzeit zu tumultreichen Abstimmungen im Kampf um offene Struktur

und flexiblen Ausbau. Dabei ging es nicht bloß um Wärmebrücken und bauphysikalisch problematische Anschlüsse. Die prinzipielle Frage war, ob die Flexibilität derart massive Basisplattformen benötigt und ob nicht ein System von Schotterwänden genügt hätte.

Nantes ist nicht Berlin und ein öffentlicher Bau kein Wohnbau. Nach den Vorgaben des städtebaulichen Masterplans von Paul Chemetov wird zurzeit rund um die künftige Fakultät ein Stadtquartier gebaut. Gerade in einem gewissen Konflikt zu Chemetovs Plan könnte dem Bau von Lacaton & Vassal die Chance einer unverwechselbaren Identität zukommen. Während Chemetov ein eher traditionelles Viertel mit Straßen und kleinen Durchwegungen vorsieht, steht die Architekturschule mit ihren äußeren Industriefassaden, die sich breitseits wie Hallentore auf die Umgebung öffnen können, für eine Haltung, die auf die ursprüngliche Qualität des Hafens reagiert und dafür auch eine neue Form der „Produktion“ anbietet. Die Schule will also nicht nur schulfremde Funktionen in sich aufnehmen, sondern umgekehrt auch innere Funktionen außen sichtbar machen. Schon jetzt wirkt der Rohbau wie ein störrisches, teilweise auch deshalb skeptisch erwartetes Objekt, weil es künftig ein nicht zu kontrollierendes Eigenleben entwickeln könnte. Keine schlechte Voraussetzung für die Eröffnung im September 2008.

